

Bilanz der Afrikanischen Synode¹

Die Sehnsucht der Christen in Afrika nach einer Gestalt des Glaubens, die in ihrer Kultur verwurzelt ist, fand ihren kraftvollen Ausdruck im Lauf der sechziger Jahre. Das wurde einerseits durch die politische Unabhängigkeit, andererseits durch das *aggiornamento* des Zweiten Vatikanischen Konzils gefördert.

Um 1972/73 entwickelte Alioune Diop, ein Christ (Laie) aus Senegal und der Gründer von *Présence africaine*, die Idee einer Versammlung des gesamten afrikanischen Episkopates. Diese Idee trug er den westafrikanischen Bischöfen vor. Diesem Impuls ist es zu verdanken, daß das Kolloquium der *Société africaine de culture* («Civilisation noire et Eglise catholique», Abidjan, September 1977) mit dem Vorschlag eines «Afrikanischen Konzils» an die Öffentlichkeit trat. Mehr als zehn Jahre lang kursierte diese Idee bei den Bischöfen und Theologen, vor allem in Zaire und Kamerun, aber auch innerhalb überregionaler Instanzen wie dem SCEAM (Symposium des Conférences épiscopale d'Afrique et de Madagascar) und der AOTA (Association oecuménique des théologiens africains).

Anstelle des Ausdrucks «Konzil», für das die afrikanischen Bischöfe kraft ihrer Sendung als Nachfolger der Apostel verantwortlich gewesen wären, bevorzugte Rom den Begriff «Sondersammlung der Bischofssynode für Afrika», oder kurz «Afrikanische Synode». Die Institution der Bischofssynode, von Papst Paul VI. ins Leben gerufen, legt den Akzent stärker auf den Primat des Papstes als auf die Kollegialität der Bischöfe. Ihr Ziel ist es, «dem römischen Pontifex mit ihrem Rat beizustehen».

Zwischen der Ankündigung der Afrikanischen Synode (6. Januar 1989) und der Ver-

öffentlichung des Apostolischen Schreibens «Ecclesia in Africa» (14. September 1995)² lagen mehrere Etappen: Veröffentlichung der Lineamenta im Juli 1990, gefolgt von der Vorbereitung in Afrika auf der Grundlage eines in den Lineamenta enthaltenen Fragenkatalogs; Veröffentlichung des Arbeitspapiers im Februar 1993; dann gab der Papst bekannt, daß die Arbeitssitzungen in Rom stattfinden würden, daß er sich aber im Anschluß daran für die «Phase der Zelebration» nach Afrika begeben würde. Die Synode fand in Rom vom 10. April bis 8. Mai 1994 statt. Die ersten beiden Wochen boten Gelegenheit für zahlreiche Interventionen der Bischöfe (mehr als 200). Dann veröffentlichte das Sekretariat der Synode ein Dokument mit folgenden inhaltlichen Schwerpunkten: Gerechtigkeit; Inkulturation; Laien; lebendige kirchliche Gemeinschaften; Dialog. Von der dritten Woche an wurde der Text sprachlich überarbeitet, und schließlich wurden die Schlußbotschaft einerseits und das Schlußdokument («Propositiones»/Empfehlungen) andererseits ausgearbeitet. Der Text der Schlußbotschaft der Synode wurde am Ende der Synode veröffentlicht³, während die 64 Empfehlungen, über die die Bischöfe abgestimmt hatten, grundsätzlich geheim sind. Sie waren dazu bestimmt, dem Papst bei der Redaktion des Apostolischen Schreibens nach der Synode als Vorlage zu dienen. Doch glücklicherweise wurden sie durch Indiskretion bekannt, und der Vergleich zwischen den Propositiones und dem Apostolischen Schreiben erinnert an das, was seinerzeit in Puebla geschehen ist⁴.

Eine Bilanz – an sich immer schwierig – darf nicht vom Kontext absehen. Dieser aber ist weder nur ein kirchlicher, noch ist er völlig vorhersehbar. Das Gemetzel in Ruanda (eines der am stärksten christianisierten Länder Afrikas) hat fast gleichzeitig mit der Synode begonnen; der Unfall des Papstes hat starke Emotionen geweckt; die zeitliche Nähe zur Weltbevölkerungskonferenz in Kairo hat den Papst dazu veranlaßt, sich sehr deutlich zu diesem Thema zu äußern; auch die ersten Wahlen in Südafrika, an denen Schwarze teilnehmen durften, fielen in diese Zeit. Und schließlich hatte es der Zufall so gefügt, daß zu dieser Zeit die Frage der Ordination von

Frauen in der anglikanischen Kirche im Vordergrund stand: Am 22. Februar 1994 hatte die Generalsynode der Kirche von England den Beschluß gefaßt, auch Frauen zu ordinieren. Drei Monate später hat das Apostolische Schreiben von Papst Johannes Paul II. den Zugang von Frauen zum Priesteramt endgültig versperrt. Kurzum, die drei «blinden Flecke», das Geschlecht (die Sexualität), das Sakrale und die Macht, bestimmten im Hintergrund die Synode wie so vieles in der Kirche.

Was hat die Afrikanische Synode ermöglicht, was hat sie abgeblockt oder verhindert? Es gibt hier zahlreiche Kriterien. Man müßte die Texte der Synode analysieren und entsprechend einordnen (Vorbereitungsdokumente, Rede des Kardinals Thiandoum, Wortmeldungen der Bischöfe, die Schlußbotschaft, die Propositiones, das Apostolische Schreiben), die symbolischen (besonders liturgischen) Gesten im Rahmen der Synode und die Kontakte, die geknüpft werden konnten, bewerten. Die Bilanz ist also zwangsläufig unvollständig.

In seinem Buch «Le Successeur» (Der Nachfolger) nimmt Giancarlo Zizola auf die Afrikanische Synode Bezug. Das geschieht zwar in knapper Form, aber dem Autor kommt das Verdienst zu, daß er diese Versammlung im römischen Kontext und im Kontext der Rivalitäten und Manöver im Vatikan situiert. Ihm zufolge habe Johannes Paul II. «die Afrikanische Synode entschlossen vorangetrieben und sich für sie eingesetzt» (S. 229), und diese habe die «Plattform neuer Beziehungen zwischen Rom und der Afrikanischen Synode definiert» (ebd.).

Drei große Themen haben die Debatten beherrscht: die Inkulturation, die Leiden des Kontinents und der Rückbezug auf das Bild der Familie, um die Kirche darzustellen.

Inkulturation: Innerhalb weniger Jahrzehnte hat sich der Schwerpunkt der katholischen Welt vom Norden des Planeten in den Süden verlagert. Sollten die Christen im Süden verpflichtet sein, die lateinische Kultur zu übernehmen, um ihre Treue zu Jesus Christus und zum Evangelium zu leben? Genau das ist eine der schwerwiegenden Fragen, denen sich die Päpste des dritten Jahrtausends mit Klugheit und in christlicher Freiheit stellen müssen.

Wenn der gleichmacherische Zentralismus andauert, dann besteht die große Gefahr, daß sich die Wunder, die «inkulturierten» Heilungen und alle möglichen mystischen Gruppierungen vermehren, zum Schaden einer flexiblen kirchlichen Einheit.

Die Synode hat viel von Inkulturation geredet. Für Kardinal Thiandoum, den Generalberichterstatter der Synode, betrifft die Inkulturation alle Aspekte des Lebens: Theologie, Gottesdienst und Liturgie, Eheschließung und Familie, Gesundheit und Krankheit, Initiationsriten, neue und besser der Situation entsprechende kirchliche Ämter, das Ordensleben, die Ahnenverehrung. Zu diesem letzten Punkt heißt es in der Empfehlung Nr. 36 des Schlußdokuments: Die Praxis der Ahnenverehrung bedeutet keineswegs die Anbetung der Ahnen. Deshalb empfehlen wir, daß die Ahnenverehrung – unter der Voraussetzung, daß man die nötigen Vorkehrungen trifft, um sicherzustellen, daß sie nicht die wahre Anbetung Gottes oder die Bedeutung der Heiligen relativiert – im Rahmen eigener Zeremonien erlaubt, autorisiert und von den zuständigen kirchlichen Gremien vorgeschlagen werde.» Das Apostolische Schreiben geht nicht so weit: Die Verehrung der Afrikaner für ihre Ahnen sei «irgendwie eine Vorbereitung auf den Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen (Nr. 43), und diese Frage müsse in den Kommissionen studiert werden (Nr. 64). Dieselbe Abschwächung der Empfehlungen durch das Apostolische Schreiben läßt sich in bezug auf die «Welt der Geister» feststellen: Die Empfehlung 37 sagt ausdrücklich: «Im Sinne eines besseren Dienstes an den Gläubigen müssen wir die Macht Christi über alle bösen Geister verkündigen. Wir brauchen auch heiligmäßige Menschen, die denen zu helfen in der Lage sind, die von einem solchen Geisterglauben bedrängt werden – zu helfen durch die Sakramente und Sakramentalien und auch durch Gebete um Befreiung.» Das Apostolische Schreiben beschränkt sich auf den Vorschlag der Einrichtung von Studienkommissionen (Nr. 64).

Was die Leiden des Kontinents betrifft, so waren bereits viele Wortmeldungen auf der Synode sehr klar. Auch der Text der Schlußbotschaft läßt es nicht an deutlichen

Worten fehlen. Zum Beispiel: «Doch gleichzeitig wenden wir uns an alle afrikanischen Brüder, die öffentliche Gelder veruntreut haben, daß sie rechtens verpflichtet sind, das unserer Bevölkerung angetane Unrecht wieder gutzumachen.» (Nr. 32) «Die Synode prangert jeden Machthaber und jedes egoistische Interesse sowie die Verherrlichung der Ethnien an und verurteilt sie energisch, denn sie führen zu diesen brudermörderischen Kriegen.» (Nr. 36) Die Schlußbotschaft enthält auch einen Aufruf der Bischöfe «an die Christen im Norden», insbesondere im Hinblick auf die Rüstungsexporte und die Last der Auslandsschulden. Allerdings scheinen manche dieser Aufrufe der Synode eher einem Idealismus und moralischem Wunschdenken als einer realistischen soziopolitischen Analyse zu entspringen.

Der Text des Apostolischen Schreibens geht im Hinblick auf die Anklage der Übel, unter denen Afrika leidet, weiter als die Synode. Das ist der Vorteil eines nationenübergreifenden Lehramtes: Es ermöglicht den Ortsbischöfen, wenn sie zu konkreten Problemen in ihren Ländern Stellung beziehen, sich auf eine Lehre zu berufen, die über die konkrete Situation hinaus Gültigkeit beansprucht. Der Papst ruft die enge Beziehung zwischen «Evangelisierung und menschlicher Entfaltung - Entwicklung und Befreiung» in Erinnerung (Nr. 68). Er klagt dann die Korruption an, die Unterschlagung öffentlicher Gelder, autoritäre und unterdrückerische Regime, Stammesdenken, Vetterwirtschaft und Machtgier. Er beschuldigt die Waffenhändler, Komplizen bei verabscheuungswürdigen Verbrechen gegen die Menschheit zu sein. Die internationale Gemeinschaft wird dazu eingeladen, sich stärker in Afrika zu engagieren. Der Internationale Währungsfonds und die Weltbank werden ausdrücklich genannt und dazu aufgefordert, die drückende Schuldenlast der afrikanischen Länder zu erleichtern.

Das Thema der Kirche als Familie spielt eine wichtige Rolle in der Dynamik der Synode insgesamt. Die Mitglieder der christlichen Gemeinde sind untereinander durch eine lebendige Kraft geeint, die mit der Kraft verglichen werden kann, welche die Mitglieder einer Familie zusammenschließt. Das ist ein

interessantes Thema. Die Synode entfaltet es, weil sie zeigen will, daß angesichts der Zugehörigkeit zur göttlichen Familie jedes Stammesdenken und alle ethnischen Konflikte verschwinden müßten. Doch auf welches Bild von Familie bezieht man sich? Ist es nicht eine patriarchalische Familie, in der das (männliche) Oberhaupt seine Autorität über Frau und Kinder ausübt? Wenn der Papst die «lebendigen Kirchengemeinden» ermutigt, dann wird das übrigens in Beziehung gesetzt zur Kirche als Familie (Nr. 89).

Der Vergleich zwischen den Propositiones und dem Apostolischen Schreiben ist auch ergiebig im Hinblick auf eine andere Frage, nämlich auf die Frage nach der Stellung der Frau. Die Empfehlung 48 sagt ausdrücklich folgendes: «In zahlreichen afrikanischen Gesellschaften, und manchmal auch innerhalb der Kirche, gibt es Traditionen und Praktiken, die die Frauen ihrer Rechte und des ihnen geschuldeten Respektes berauben. Die Synode beklagt diese Realität. Es ist zwingend notwendig, daß die Frauen auf angemessene Weise in die Entscheidungsprozesse der Kirche einbezogen werden und daß die Kirche Ämter für sie schafft und die Bemühungen um ihre Ausbildung verstärkt.» Das Apostolische Schreiben spricht nicht mehr vom Versagen der Kirche den Frauen gegenüber, und der Wunsch nach Ämtern für Frauen wird durch folgendes ersetzt: «Was speziell die Kirche angeht, so ist es opportun, daß die in adäquater Weise ausgebildeten Frauen auf den geeigneten Ebenen an der apostolischen Tätigkeit der Kirche beteiligt werden.» (Nr. 121)

Kurz und gut: Die Synode hat einem interessanten Gärungsprozeß Raum gegeben. Einige Kommentatoren gehen sogar so weit, von einer Etappe auf dem Weg zu einem Afrikanischen Konzil zu sprechen. Doch wenn man die Dynamik insgesamt nutzen will, darf man sich nicht nur auf das Apostolische Schreiben beschränken.

¹ Vgl. auch das Sonderheft von CONCILIUM, Auf dem Weg zur Afrikanischen Synode, Heft 1 (Februar 1992) (Anm. d. Übers.)

² Deutscher Text in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Ecclesia in Africa* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 123) (Bonn 1996) (Anm. d. Übers.)

³ Deutscher Text: Die Kirche in Afrika und ihre Mission auf das Jahr 2000 hin. Botschaft der Sonderversammlung der Bischofssynode, in: Weltkirche 4 (1994) 99-110 (Anm. d. Übers.).

⁴ Dritte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe 1979; zur Redaktionsgeschichte des

Schlußdokumentes vgl. E. Dussel, Herrschaft und Befreiung. Ansatz, Stationen und Themen einer lateinamerikanischen Theologie der Befreiung (Fribourg 1985) 166-181 (Anm. d. Übers.).

Aus dem Französischen übers. von Dr. Bruno Kern MA